

Berner Woche

Mehr Angaben unter:
www.agenda.derbund.ch

Das kritische Ausgehmagazin für Bern. Veranstaltungen von 22. bis 28. August 2013

Ausstellung «Die Weltraumforscher - ein Sommer in der Wirklichkeit»

Der Planet der Weltraumforscher

Seit 32 Jahren baut Christian Pfluger an der einzigartigen Welt der Weltraumforscher. Nun kann dieser Solitär der Schweizer Kulturlandschaft im Kunsthaus Langenthal entdeckt werden.

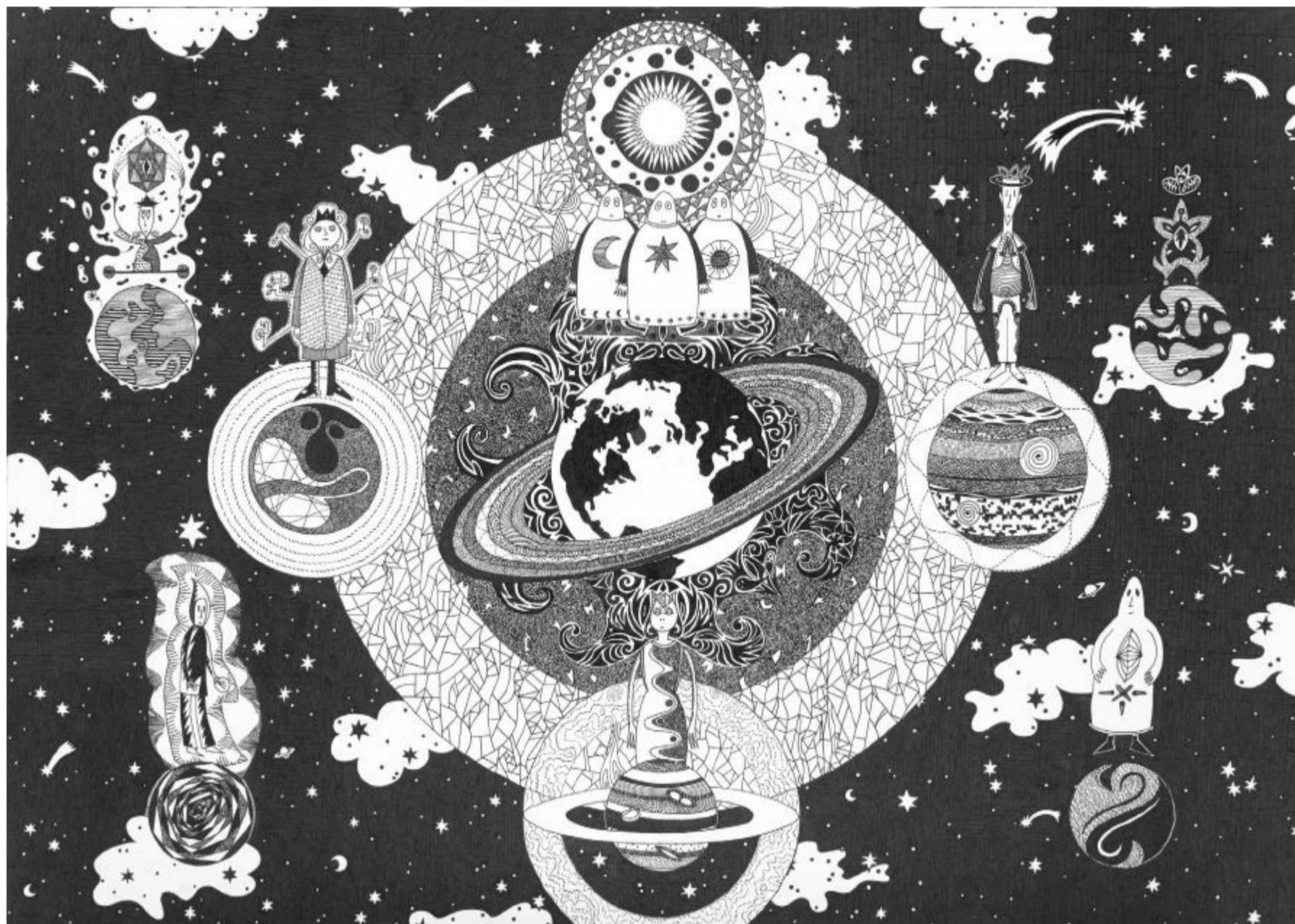
Benedikt Sartorius

1981: Eine wunderliche Kassettenentdeckung entsteht, betitelt mit «Herzschlag Erde». Der Name der Band: die Weltraumforscher. Hinweise auf die Art der Musik liefern die mysteriösen Kassettenfänger auf einem Beiblatt gleich selber mit: «Kometentänze, Tanzfallen, und Weder-noch-Geräusche» sind in diesen 30 Minuten versammelt, und auch 32 Jahre nach der Entstehung wirken diese Do-it-yourself-Dokumente wie verwirrende Funksprüche von einem fernen Planeten, auf dem die Musik zwar verschoben, aber nicht minder herzlich erklingt.

Es blieb nicht bei dieser einen Kassettenentdeckung der Weltraumforscher. Denn seither baut Christian Pfluger – einziges Mitglied und Erfinder der Weltraumforscher – an einem Planeten, der in der Schweizer Kulturlandschaft seinesgleichen sucht: Hunderte Songs spielte der heute 50-jährige Zürcher ein, zeichnete Skizzen, schrieb Romane und Forschungsbulletins, drehte Filme und malte grossformatige Bilder. In Deutschland stiess dieses Werk zu Beginn des neuen Jahrtausends dank Elektronikern wie Mouse on Mars oder dem «Wirbelwind am Manual» Felix Kubin auf einen günstigen Nährboden, wurde gemixt und gepriesen. Doch in seiner Heimat fristet Pfluger mit seinen Weltraumforschern noch immer das Dasein eines kurligen Eremiten. Das könnte sich nun, im Jahr 2013, endlich ändern, dank dem Kunsthaus Langenthal, das das hybride Werk der Weltraumforscher in einer Retrospektive würdigt.

Forschende Traumfiguren

Diese erste Werkschau zu den Weltraumforschern überhaupt firmiert unter dem Titel «Sommer in der Wirklichkeit» nach einer gleichnamigen Platte der Weltraumforscher. Raffael Dörig, Leiter des Kunsthauses und Kurator der Ausstellung, wollte einen Titel, der dem Werk Pflugers entstammt, «ein Zitat, das Assoziationen eröffnet, wie so vieles bei den Weltraumforschern.» Denn obwohl das Werk, das von einem Interesse zu Dada, Surrealismus und der Fantastik durchzogen ist, den Charakter eines Weltenbaus trägt, ist es kein durchdachtes, kein striktes System. Ein Planet, der auch ein riesiges Archiv an unveröffentlichtem Material birgt, aus dem der Kurator der Ausstellung schöpfen konnte.



Die Weltraumforscher: Grosser Bilderbogen - Die Zivilisation der Farben, 2006, Filzstift auf Papier, 50 x 70 cm.

Neben einem Musik- und Filmzimmer ist das Weltraumforscher-Werk in Langenthal in vier thematische Räume aufgesplittet. In einem Raum sind etwa die Dokumente der frühen «Kassettenjahre» zu besichtigen: Illustrierte «Ankündigungsbücher» mit den forschenden Traumfiguren, Annoncen für sein Label Monif, die Pfluger in Fanzines untergebracht hat, und Umschlagentwürfe seiner Kassetten finden sich hier. Fragen wie «Erforschen sie die Welt im Traum oder erforschen sie den Traum der Welt oder erforschen sie den Traum und schreiben sich nur falsch oder träumen sie davon, die Welt zu erforschen?» dürfen von den Ausstellungsbesuchern aufgedrösel werden. Klar lokalisierbare, popkulturelle Referenzen tauchen auf, etwa zu den Residents, die ähnlich wie die Weltraumfor-

scher das Spiel mit den fiktiven Charakteren pflegen. «Dieses Spiel war überaus wichtig bei der Gründung des Projekts», sagt Dörig.

Später fallen diese explizit andockbaren Stellen mehr und mehr weg; die Weltraumforscher entwickeln ein Eigenleben mit irritierenden Selbst- und Querverweisen, die dieses solitäre Werk so schwer fassbar und faszinierend machen. Nachvollziehbar ist diese Loslösung von Moden und Tendenzen im Raum, der sich ganz dem Leitmotiv Pflugers widmet: dem Reisen, dem Forschen, den Expeditionen. Charaktere wie Leguan Rätselmann und Kip Eulenmeister tauchen auf, und die Entwicklung von Sideria, «der Stadt in den Sternen», zeigt exemplarisch die Akribie auf, mit der Pfluger zu Werke geht. Für diese Stadt existiert eine eigene

Schrift, eine Landkarte, er skizzierte Wohnräume, schrieb eine fiktive Bibliografie und einen unveröffentlichten Reiseführer, der über 150 Seiten zählt. Natürlich fehlt auch ein Soundtrack nicht.

Diese Akribie findet sich auch in den Zeichnungsserien «Der Bretzelberger Bilderbogen» sowie dem «grossen Bilderbogen», die in den weiteren Räumen zu besichtigen sind: Mit Filzstiften und Tusch entwickelt Pfluger, der in den Achtzigerjahren die Fotoklasse der Kunstgewerbeschule Zürich besucht hat, einen detailreichen, neugierigen Kosmos.

Trostspender

«Das Ziel war immer, den Leuten Freude zu bereiten. Die Freude ist der ultimative, universelle Zustand, um zu Fortschritt zu gelangen», sagt Christian Pfluger im Ge-

spräch, das im ausstellungsbegleitenden Buch «Die Weltraumforscher - Lieder, Zeichnungen, Forschungen» abgedruckt ist. Es ist eine Freude, die dank der Ausstellung, dem reich illustrierten Buch und dem auf Platte neu veröffentlichten Kassettenfrühwerk «Die Singende Sternlaterne/Folklore des Weltalls 1982» nachvollziehbar wird. Die Freude über die Entdeckung eines grossen Werkes. Eines, wie es auf einem grafischen Blatt der Weltraumforscher heisst, «das leise strahlt und Trost spendet».

Kunsthaus Langenthal 29. Aug.–10. Nov. Vernissage: 28. Aug. Buch: Die Weltraumforscher – Lieder, Zeichen, Forschungen, hrsg. vom Kunsthaus Langenthal, Traversion. Platte: Die Singende Sternlaterne/Folklore des Weltalls 1982 (A Tree in a Field Records)

Sechs Fragen an Mich Gerber



Bei ihm ist der Kontrabass das Leadinstrument: Der Berner Komponist und Musiker **Mich Gerber** erschafft mithilfe von Loop-Gerätschaften vielschichtige Klanggebilde. Seit mehreren Jahren organisiert er die Konzertreihe «L'heure bleue»: Kurz nach Sonnenuntergang, zur sogenannten blauen Stunde, spielt er an pittoresken Örtlichkeiten, etwa vor dem Vierwaldstättersee, auf dem Hafendamm in Biel oder auf der **Bodenackerfähre in Muri**. Auf Letzterer ist Gerber von Freitag, 23., bis Sonntag, 25. August, jeweils um 20 Uhr zu sehen. Die Konzerte sind kostenlos, es gibt jeweils eine Kollekte.

Der Kontrabass gilt gemeinhin als unscheinbares Begleitinstrument. Bei Ihnen spielt er die Hauptrolle. Was fasziniert Sie an der grossen Bassgeige?

Ich mag den warmen Klang des Instruments und sein immenses Spektrum. Mit dem Bass wurde auch noch längst nicht alles gemacht, seine Möglichkeiten sind noch nicht ausgelotet. Es gibt noch etwas zu entdecken. Man kann den Bass etwa zum Hauptinstrument machen oder ihn als Soloinstrument einsetzen. Er eignet sich zur Begleitung, aber auch als Solo- und Mittelstimme.

Sie arbeiten mit Live-Samplings: Mithilfe von Gerätschaften loopen Sie Ihr Spiel und schaffen so eine musikalische Dichte. Waren Sie es satt, als Bassist zu sehr von Mitmusikern abhängig zu sein?

Nein, kaum. Etwas zu loopen, ist ja in erster Linie etwas Lustiges, man arbeitet mit Wiederholungen. Für mich bedeutet es eine Erweiterung des Instru-

ments. Wie ein Maler mit dem Pinsel Schichten von Farbe aufträgt, erreiche ich mit der Sampling-Technik eine musikalische Schichtung.

Für einige Ihrer Lieder haben Sie Populärmusikerinnen wie Jael von Lunik oder die englische Sängerin Imogen Heap ins Studio geholt. Sind Sie dem Pop zugetan?

Ich würde sagen, ich bin einfach fasziniert von schönen Liedern. Ich mache hauptsächlich Instrumentalmusik, aber dabei ist mir immer wichtig, dass meine Stücke verständlich und bekömmlich bleiben. Ich bin kein abstrakter Tonforscher, obwohl meine Musik selten die Form von herkömmlichen Liedern hat. Und hin und wieder habe ich einfach Lust, einen Song zu schreiben, der eine klare Struktur hat.

Im Rahmen Ihrer Konzertreihe «L'heure bleue» spielen Sie kurz nach Sonnenuntergang Konzerte an malerischen Orten. Warum ist

die blaue Stunde so geeignet für Ihre Musik?

Ich finde die blaue Stunde eine wahnsinnig schöne Tageszeit, auf die kaum jemand achtet. Normalerweise schaut man sich den Sonnenuntergang an, und dann geht man heim. Dabei vergisst man, dass es, gleich nachdem die Sonne verschwindet, nochmals hell wird. Es sind Reflektionen der Atmosphäre, die Natur leuchtet nochmals blau. Ich mag die Dämmerung, sie hat eine eigene Dramaturgie: Der Tag wird zu Nacht. Dieser Wandel ist ja eigent-

«Normalerweise schaut man sich den Sonnenuntergang an und geht dann heim.»

lich ein finsterner, für mich hat er aber einen Hauch von Ewigkeit. Diesem ewigen Wandel kann man während des Konzerts für eine Stunde zuschauen.

Warum passt diese Stimmung zu Ihrer Musik?

Der Moment ist einfach perfekt, um zu spielen. Jedes Konzert ist anders, Licht und Wetter sind nicht immer gleich. Das ist das Schöne daran. Ich wollte eine Open-Air-Veranstaltung ins Leben rufen, in der die Natur die Hauptrolle spielt. Das Licht soll von der Natur kommen, nicht von einem Scheinwerfer.

In Bern spielen Sie auf der Bodenackerfähre in Muri. Erschwert es der wiegende Untergrund nicht, zu musizieren?

Einerseits schon, andererseits verleiht die schwankende Fähre dem Konzert einen Twist und macht es speziell. Ich bin selber ein leidenschaftlicher Segler und gerne auf dem Boot.

Interview: Lena Rittmeyer